

Jussuf Windischer - Abenteuer Notschlafstelle

Wohnungslos, obdachlos – homeless people

Menschen die unter Brücken, Autobahnen, Abbruchhäusern schlafen, Menschen, die in Durchgängen, Überdachungen, Zelte im Wald oder an Flußufern schlafen – ja, die gibt es in Österreich, in Tirol und in Innsbruck. Das gibt es in einem wohlhabendem Land, in Tirol mit einer enormen Anzahl von leerstehenden (oft illegalen) Freizeitwohnsitzen, in einer Stadt mit enorm hohem Anteil an Leerstand, in einer Stadt mit völlig überhöhten Mietpreisen. Die Notschlafstellen und Herbergen sind ganzjährig ausgebucht und schon seit Jahren überfüllt.

Leerstand, Spekulation und Kriminalität

Das Problem sind nicht die homeless people (die obdachlosen, wohnungslosen Menschen) – sie haben aber ein Problem. Das Problem ist die Kriminalität von Spekulanten, die dies rechtlich gedeckt, zum Schaden der Mitmenschen ausnützen, das Problem ist der private, überteuerte Wohnungsmarkt, der übrigens durch Mietzinsbeihilfen aus öffentlichen Geldern gestützt wird. Durch Mietzinsbeihilfen wird bekanntlich der Besitzer der Wohnungen gefördert – keineswegs der Mieter. Wie in vielen Problemfällen dieser Welt: das Problem sind nicht die Armen, sondern skrupellose Reiche. Auch im folgendem Bericht: das Problem sind nicht die AmutmigrantInnen, oft Roma/Romnjas aus dem Osten, das Problem ist der Antiziganismus und Rassismus. Nicht die Juden sind das Problem, vielmehr der Antisemitismus, nicht der große verarmte schwarze Bevölkerungsanteil in vielen Städten, Slums und Barackensiedlungen, sondern der Rassismus ist das Problem. Es ist eine Struktur, die gilt und geschützt wird, in der das Eigentum, insbesondere der Reichtum als sehr hohes Gut rechtlich geschützt, verteidigt und vermehrt wird. „Suum cuique“ So steht es im Eingangsbereich der juristischen Fakultät Innsbrucks. Es gilt ein Gesetz und eine Struktur, die die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer werden lässt. Fakten belegen es.

Leben unter der Autobahn

Wieder einmal: feuchte Novembertage, Kälte und Schnee ist angesagt. Viele Menschen in Innsbruck, einige sind Zeitungsverkäufer, andere Musiker, wieder andere Gelegenheitsarbeiter aus dem Osten Sie haben kein Dach über dem Kopf. Sie schlafen unter der Autobahn. Früher stiegen einige noch in die Hohlräume unter Autobahnen ein, richteten sich Wohnräume ein, begleitet vom Lärm des polternden Autolärms darüber. Diese sind inzwischen fest verschweißt und verschlossen. Unter der Autobahn, in allen Nischen bzw. unter Plastikplanen schlafen die Leute – dort treffe ich sie. Es sind auch Kinder dabei. Einige schlafen in Autos. Sie fürchten sich vor der Kälte und dem drohenden Wintereinbruch.

Herberge voll -Notmaßnahmen

Die Vinziherberge, das Waldhüttl ist voll – 30 Leute sind dort untergebracht) Über verschiedenste Kanäle versucht die Vinzenzgemeinschaft Waldhüttl leerstehenden Häuser bzw. Objekte ausfindig zu machen, mit Besitzern bzw. Ges.m.b.H.s Zwischennutzungen zu vereinbaren. Angeboten wird unsererseits ein Perkariumsvertrag – ein Bittleihvertrag, bei Übernahme von Betriebskosten und auch Ablösen. Ein Haus im Zentrum wurde gefunden – 7,8 Wohnräume , noch ein Mieter befindet sich im Haus. Laut Besitzer soll das Haus „abgewohnt“ werden. Die Räume, das gesamte Haus ist allerdings verwanzt – mit Bettwanzen. Nach Vertragsabschluss wird das ganze Haus wegen des Ungeziefers vernebelt und grob gereinigt. Innerhalb von 48 Stunden, knapp vor dem ersten großen Schneefall gelingt es das Haus zu besiedeln. Innerhalb von 24 Stunden ist das Haus besiedelt und voll belegt. 23 BewohnerInnen – ArmutsmigrantInnen aus Rumänien, die bis dato im og. Autobahnbereich nächtigten im Haus. Aufgenommen konnten nur die Leute werden, die unter keiner Suchtproblematik leiden. Problematisch ist die Beheizung der Räumlichkeiten: es muß elektrisch beheizt werden – die Sicherungen haben beschränkte Kapazitäten.

Begleitete Selbstverwaltung

Am 23.11.2023 startet eine Notschlafstelle in Selbstverwaltung. Verpflichtet ist die Teilnahme an der wöchentlichen Hausversammlung – jeden Freitag um 17.00. Die BewohnerInnen bestreiten die Stromkosten und verpflichten sich für diverse Hausarbeiten, wie Schneeräumung, Räumung der Kellerabteile, Abriss eines Schuppens u.a.. Die Hausarbeiten finden am Samstag Nachmittag statt. Bis auf die älteren Leute und die Kinder beteiligen sich alle selbstverständlich und mit großem Einsatz. Vier weitere . MitarbeiterInnen der Vinzenzgemeinschaft beteiligen sich von Anfang an. Sie verpflichten sich die Notschlafstelle zu begleiten.

Hausversammlungen

Freitag 1.Dez. 17.00 Im Versammlungsraum befinden sich alle BewohnerInnen. Jeder stellt sich vor, stellt ein Namensschildchen vor sich auf – wir sprechen uns mit Namen an. In der ersten Sitzung werden Alltagsprobleme besprochen: Kapazität der Sicherungen, Sicherheit und Schlüssel, Raucherzonen, Parkmöglichkeiten, Regeln des Repekts , Gemeinsames Ausfüllen der Meldezettel u.a.m. Zwei Frauen, die relativ gut deutsch sprechen, die auch schreiben können helfen beim Ausfüllen der Formulare. Manche sind sehr froh, dass sie endlich einen legalen Nebenwohnsitz haben. Wir tauschen unsere Telefonnummern aus: hiermit gibt es eine Whatsappgruppe der Notschlafstelle. Wir einigen uns auf eine schnelle und transparente Information – egal, ob es Probleme gibt oder ob es Feste zu feiern gibt.

An den folgenden Freitagen werden auch regelmäßig die Geburtstage gefeiert: Meist wird ein Geburtstagskuchen gebracht, die Kerzen werden entzündet, Geburtstagslieder gesungen: auf ungarisch, auf rumänisch und auch auf .deutsch. Auffallend: es wird wirklich sehr viel gelacht, auch manchmal geblödel und gescherzt. Auffallend dazu: immer kommen alle zur Haauversammlung – nicht nur weil man muss, sondern weil es auch lutsig zugeht.

Fortbildung für Roma und Nichtroma (Gadje)

Schon bei der zweiten Versammlung ging es um die Frage, was denn überhaupt Roma/Romnja sind. Die Leute erzählen auch vom Leben in Rumänien. Die Nichtroma (die Weißen, die „Gadje“) erhielten insofern ein erstes Fortbildungsprogramm über Identitätsfragen der Roma. Die anwesenden Roma staunten wiederum, als sie davon erfuhren , dass es in Tirol ca. 800 Roma gibt – das viele serbische Roma in Tirol als Mechaniker, Autohändler tätig sind, dass es sogar die Jenischen gibt – die noch jenisch reden. Die Versammlung wurde zu einem Fortbidlugnsprogramm für alle – für Roma und „Gadje“.

Sorgen und Freuden

Weiterer fixer Bestandteil dreht sich um die Frage: was ist in dieser Woche gut gelaufen, was war positiv und was ist daneben gegangen, was war traurig. Da kommen Erlebnisse ans Tageslicht, kleine Erfolge, wie z.B.: ein guter Standplatz zum Zeitungsverkauf, erhaltne Geschenke, Gesundheit u.a.m; auch von Enttäuschungen wird erzählt: z.B.: Vertreibungen, wenig Zeitungsverkauf, Krankheiten, Kreislaufprobleme, fehlende Medikamente, anfallende Strafen wegen Schwarzfahrten, offene Klinikrechnungen.

Lösungsansätze

Eine Teilnehmerin, Fau K. versprach einer Frau bei einem Strafmandat wegen Schwarzfahrt zu helfen: der gemeinsame Gang zur Kassa zeigte auf, dass es da weder Strafnachlass noch Betragsminderung möglich sei. Frau K. half , zahlte € 70,-- . Die Kassafrau eröffnete dann, dass noch 3 Strafen offen seien. Was tun? Andere kamen mit offenen Klinikrechnungen u.a.m. Wir stellten fest: ein Fass ohne Boden. Wer soll das bezahlen? Wir dachten gemeinsam nach, wo Lösungsansätze liegen könnten – wohl in er Vermeidung von Schwarzfahrten.

Klinikrechnungen zahlen? Besser wäre es wohl in den Besitz einer e-card zu kommen. Die bekommt man nur, wenn man einer angemeldeten Arbeit nachgeht. Das wurde übrigens zu einem Dauerthema der Freitagsrunde. Wir erfuhren auch viele Hintergründe, warum viele nicht einer „richtigen“ (d.h.angemeldet, beitragspflichtig, 5 Wochen Urlaub usw.) Arbeit nachgehen wollen. Einige fühlen sich zu alt oder zu krank, andere können zu wenig deutsch, aber ein Hauptgrund gilt für die meisten: viele wollen zu verschiedensten

Gelegenheiten schnell und unkompliziert wieder heimfahren können. Eine Gruppe von 5 Leuten verabschiedete sich am selben Abend – sie müssten zur kranken Großmutter, sie läge im Sterben. Sie fuhren heim, besuchten die Großmutter, blieben noch zum Begräbnis und kehrten nach 10 Tagen wieder zurück in die Notschlafstelle.

Die Versammlungen sind Fortbildungen. Gar manche fragten sich, irgendwie konkret zu helfen, konkret was beizutragen, allzu schwer ist es (mit anfänglichen Ausnahmen) auf Kleiderweitergabe, Spenden, gute Gaben zu verzichten und einfach der Präsenz dem einfachen Dasein einen zentralen Wert zuzumessen. Die Leute dankten es, wenn auch die MitarbeiterInnen der Vinzenzgemeinschaft da waren. Fehlte jemand, wurde sofort nachgefragt. Präsenz ist wichtiger als Assistenz. Der Verzicht auf assistentialistische Sozialarbeit fördert neue Ansätze einer befreienden Sozialarbeit.

Aspekte einer selbstverwalteten bzw. verwalteten Sozialarbeit

Auch für viele Profis der Sozialarbeit neu: eine derartige Notschlafstelle basiert auf einer Arbeit mit dem Kollektiv. Im Vordergrund stehen nicht diemehrheitlich betriebenen Einzelberatungen, sonder vielmehr die Arbeit im und mit den Klans, in und mit der Gruppe. Zudem gilt hier in hoher Grad von Selbstverantwortung der NotschlafstellenbewohnerInnen. Es ist ein Versuch von Selbstverwaltung als Alternative zur verwalteten Sozialarbeit die es manchmal braucht, aber nicht immer. Eine vergleichbare verwaltete Sozialeinrichtung (Notschlafstelle) bräuchte 2-3 SozialarbeiterInnen/Vollzeit, 4 Securities/Vollzeit, Genehmigungen der Baubehörde, Feuerpolizei, Subventionen u.a.m. Manchmal braucht es das – aber nicht immer und nicht für alle Menschen. Prinzipiell ist es auch möglich und zielführender ArmutsmigrantInnen als Subjekte, als Akteure, als Gestalter, ja auch als Lehrmeister zu betrachten. Die beschriebene Notschlafstelle ist nur ein Versuch – keinesfalls perfekt, aber ein Versuch.

Notschlafstelle und Religion

Zu guter Letzt: in der Notschlafstelle wird auch eine religiöse Dimension gepflegt. Einmal gedachten wie der Verstorbenen. Alle meinten, dass sie nun bei Gott seien. Sie meinten auch, dass man auf Gott vertrauen sollte. Als wir dann ein Gebet, ein „Amen“ anstimmten, sangen alle dankbar mit, in einer Stimme mit verschiedenen Traditionen. Evangelisch, orthodox, freikirchlich, katholisch oder einfach da. Wir werden das Gebet weiter pflegen, hellhörig und herzlich im Sinne und im Stil der TeilnehmerInnen. Wir werden irgendwie Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern feieren. Bald gibt es dann ein Abschiedsfest mit Kesselgulasch, Sarmale und viel Tanz – dann, wenn wir das Haus verlassen müssen und neue Bleibe suchen, ein bisschen gelobtes Land. Wo viel geweint wird, muss umso mehr getanzt werden.